

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **26 (1943-1944)**

Heft 28

PDF erstellt am: **12.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine  
 und des  
 Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes  
 Verlag: Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich  
 Infotext-Annahme: August (Hr. A.-G., Stoddenstrasse 64, Zürich 2, Telefon 7 29 75, Postfach-Ronto VIII 12433  
 Administration, Druck und Expedition: Buchverleger Winterthur AG, Telefon 2 22 52, Postfach-Ronto VIII b 58

**Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben**

Infotextionspreis: Die einpaltige Mit-  
 metergröße oder auch deren Raum 15 Rp. für  
 die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland /  
 Restlagen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp.  
 Schiffsgebühren 60 Rp., keine Verbind-  
 lichkeit für Placierungsvorstellungen der In-  
 ferate - Infotextionspreis Montag abend

## Das große Ringen

EL. St. Mit der Invasion der Alliierten in Nordfrankreich hat das Ringen um den Endsieg in diesem Krieg begonnen, wie es in solchem Ausmaß die Weltgeschichte bisher nicht gekannt hat. Der Kampf um die Festung Europa hat mit wüster Macht eingeleitet, und das Deutsche Reich hat sich auf drei Fronten angegriffen und überall in die Defensive gedrängt. Und außer den Kämpfen in offenen Schlachten an den Fronten scheint das ganze Hinterland, sämtliche Festen, in den Bereich Groß-Deutschlands einbezogene Länder und Völker, um heimlichen und offenen Widerstand überzugehen zu sein. „Der Wind fät — wird Sturm enten.“

Wurde dieser Krieg von Anfang an um die Anerkennung oder Vernichtung der diktatorischen oder der demokratischen Weltauffassung geführt, steht auch dieses große Ringen von allseitiger Seite im Dienst des Kampfes um die „geistige Freiheit Europas“ — so wird man sich angefangen des Kriegsverlaufes der letzten Monate nicht versehen dürfen, daß Deutschland heute um mehr als um die Ideologien des Nationalsozialismus, daß es um „Sein oder Nicht-Sein“, d. h. um das nackte Leben kämpft. Alle Schlagworte versagen nicht mehr gegenüber den furchtbaren Leiden, die über das deutsche Volk herniedergehen, und die Propaganda sieht sich gezwungen, die Tatsache in den Mittelpunkt ihrer Vernehmlichkeiten zu stellen, daß es jetzt um „alles“ geht, d. h. um die Existenz Deutschlands. Daß dabei mit der Behauptung, der Feind wolle Deutschland nicht nur besiegen, sondern als Volk und Nation ausrotten, der Abwehrende zum äußersten aufgepeitscht wird, ist verständlich, wenn es auch nicht den oft wiederholten Äußerungen der Alliierten entspricht.

Um was es geht, das wissen beide Teile. Wenn man sich fragt, es habe nur ein Ziel, das sei Berlin, so glaubt ihm das die ganze Welt, die Zeuge gewesen ist der riesigen Opfer und Anstrengungen, die Ausland bis jetzt gemacht hat, um sich gegen den anfänglichen härteren Feind zu behaupten. Und wenn die in der Normandie kämpfende Streitmacht sich zu der Mentalität hängte, daß das Reich diejenige Krieg verliert, den man nicht in aber sicher gewinnen werde“, so wissen auch die Alliierten, daß die Ströme an Blut, die dieser Krieg kostet, nicht vergeblich in einem Delta verlaufen dürfen wie im letzten, und daß bis zum bitteren Ende ausgehalten werden muß, wenn in Europa je wieder auf lange Sicht Ruhe, Frieden und Freiheit sein soll.

Das Furchtbare und vielleicht auch für das deutsche Volk, das sich wohl meist in Unkenntnis der wirklichen Lage in den besetzten Ländern befindet, Erreichendes könnte im nächsten Verlauf des Kriegesgeschehens die entscheidende Explozjon des gegen die Besatzungsmacht aufge-

weicherten Gases sein. Die Vorgänge in Frankreich und Dänemark sind wohl nur ein Auftakt, und gegen diese elementaren Ausbrüche eines elementaren Gefühls werden weder fliegende Bomben noch Maschinengewehre aufkommen. Für diese Aufregung haben wir Schweizer ein weitgehendes Verständnis und vergessen nicht, daß auch bei uns jenseits die Abstützung des fremden Joches nicht zuerst mit Dokumenten am grünen Tisch, sondern mit Aufstand und Blut besiegelt worden ist.

Wenn uns Schweizer, und ganz besonders uns Frauen auch bevor graut, was für Unsummen von Leib, von Brutalität, von Verbrechen gegen alle bisherigen Rechtsbegriffe durch Widerstandsbeziehung und Partisanenkrieg entsetzt werden, so steht es uns als danebenstehende und verschont gebliebene Neutrale nicht an, Rückschlüsse zu geben und Urteile zu fällen. Die Entscheidung dieser letzten Kriegsschritte beweist, daß die Menschen alle Not und alles Leid, Tod und Verderben auf sich nehmen werden,

immer und überall um der Freiheit willen. Und wir wissen es, wir würden ebenso handeln.

Uns Schweizern bleibt nichts anderes, als immer wieder zu versuchen, da Wunden zu heilen und Hilfe zu bringen, wo gelitten wird. Wir haben die große Gnade vor den andern Völkern, daß wir vor dem Maß haben bewahrt werden dürfen, vor dem Maß, der sich gegen Menschen, einzelne Menschen richtet aus dem Uebermaß des durch den Feind erduldeten Unrechts heraus.

Damit aber werden wir nicht freigeprochen von der Pflicht, aus tiefer Seele alles Unrecht, alle Vergehaligkeit, alle Brutalität und alle Verbrechen gegen die innere, geistige Freiheit der Menschheit zu beurteilen. Nur eine Menschheit, die wieder lernt Gutes und Böses scharf zu unterscheiden, die den Mut haben wird, das Gute zu lieben, ihm zu dienen, für es zu leiden, das Böse zu hassen und es zu bekämpfen, wird zum Wiederaufbau der Welt fähig sein.

Diese scharfe Trennung wird uns Schweizern nie daran hindern können, uns in den Dienst unseres weissen und unseres roten Kreuzes zu stellen, als Schweizer und als Christen.

## Arbeitsbeschaffung und Frauenarbeit

Zur Lösung des Arbeitsproblems der Zukunft muß jedermann beitragen!

Mit diesem Gedanken und dem Aufruf zur Zusammenarbeit an alle, die im öffentlichen oder im wirtschaftlichen Leben stehen, schließt der Zwischensbericht des Bundesrates über die vorbereitenden Maßnahmen der Arbeitsbeschaffung, den er im Mai 1944 den eidgenössischen Räten erstattet hat und über von diesen in der letzten Session behandelt worden ist. Der Bericht gibt uns allerdings keine Anweisungen, was jeder zu tun und zu lassen hat. Man muß sich bei der Lektüre klar sein, daß es sich um Zukunftspläne handelt, um vorbeugende Maßnahmen gegen Notstände, von denen man nicht genau weiß, wann und mit welcher Heftigkeit sie eintreten werden. Denn seitdem 1941 ein Delegierter für Arbeitsbeschaffung ernannt worden ist, hat sich die Beschäftigungslage ganz anders entwickelt als befürchtet worden war. Der Arbeitsmarkt erfuhr keine Belastung, sondern eine so kräftige Entlastung, daß in einzelnen Wirtschaftszweigen ein ausgeprägter Mangel an Arbeitskräften entstand, und sich der Bundesrat veranlaßt sah, die Arbeitsbeschaffung für die Landwirtschaft, die Forstwirtschaft sowie für Bauten von nationalem Interesse zur Anwendung zu bringen. Trotzdem ist Vorzeige getroffen, sind grundsätzliche Beschäftigte gestellt worden, ist ein ganzer Katalog von Vorkerbrungen zur Arbeitsbeschaffung aufgestellt worden. In-

bereits bleibt aber auch heute noch manche Frage ungelöst.

Eine Frage jedoch ist in diesem bundesrätlichen Zwischenbericht bemerkenswert positiv und sympathisch beantwortet worden. Wir weisen uns lieber darauf hin, als in allen uns bekannten Publikationen über die Arbeitsbeschaffung bisher eine klare, unmissverständliche Stellungnahme zur Frauenarbeit vermisst worden ist. Wir zitieren:

Wenn in den vorliegenden Ausführungen die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen für weibliche Arbeitskräfte nicht besonders erwähnt wurden, so rechtfertigt es sich, weil die Förderung der Wirtschaft in gleicher Weise den männlichen und den weiblichen Berufsaktivitäten zugute kommt. In den typischen Frauenberufen, wie beispielsweise im Hausdienst, den Pflegeberufen und im Gastgewerbe, ist zudem keine Arbeitslosigkeit, sondern weit eher ein Anhalten des derzeitigen Mangels an Arbeitskräften zu erwarten. Trotzdem glaubt der Bundesrat in diesem Zusammenhang das Problem der Frauenarbeit freieren zu müssen, um zu betonen, daß er den Anspruch der Frau auf Gleichberechtigung bei der Ausübung eines Berufes anerkennt. Unsere soziale Struktur ist längst derart, daß die alleinlebende Frau, vielfach auch die verheiratete, auf Arbeit angewiesen ist. Das Arbeitslohnproblem kann nicht einfach dadurch gelöst werden, daß man die weibliche Arbeitskraft zugunsten der

männlichen aus dem Produktionsprozeß entfernt. Freilich wird man, dies nicht zuletzt im Interesse der auf einen Verdienst angewiesenen berufstätigen Frauen, verlangen müssen, daß diejenigen weiblichen Arbeitskräfte, die leiblich während des Krieges ausbause eine Arbeit angenommen haben, wiederum aus dem Produktionsprozeß ausgeschieden; auch dürfte es nicht unbillig sein, bei einem etwaigen Ablauf der Beschäftigten die verheiratete Frau, deren Ehemann ausreichenden Verdienst hat, früher zu entlassen als Familienväter. Im übrigen wird man versuchen, bei einem drohenden Rückgang der Beschäftigung die Frau wieder bemehrt auf diejenigen Berufe zu lenken, in welchen es an weiblichen Arbeitskräften mangelt.

Das sind Feststellungen, denen wir uns voll und ganz anschließen können und von denen wir nur wünschen, daß sie sich die eidgenössischen Menter, die kantonalen und kommunalen Behörden, und die private Wirtschaft auch zu eigen machen. Zum letzten Satz möchten wir nur beifügen, daß jeweils auch unterucht werden müßte, warum es in bestimmten Berufen an weiblichen Arbeitskräften mangelt, denn daran sind oftmals allzu ungenügende Arbeits- und Lohnverhältnisse schuld.

Welche Schritte als für die Frauen aufnahmefähig betrachtet werden, erhebt aus einem späteren Abschnitt:

1. Die Arbeit in der Landwirtschaft kann in vielen Fällen als zunehmende Arbeit für arbeitslose Frauen erklärt werden. Wirksam wird eine solche Verfügung allerdings nur Frauen gegenüber, die gegen Arbeitslosigkeit versichert sind. Ferner ist vorzusehen, möglichenfalls Landdienstlager zu führen, von denen aus die Arbeitslosen den Bäuerinnen als Hilfskräfte zur Verfügung gestellt werden, und die mit kurzer praktischer Ausbildung für die bäuerliche Hausarbeit, mit einem Ständchen für Bäuerinnen und mit temporären Kinderärzten und Kruppen für bäuerliche Gegenden verbunden werden können. Auch die Praktikantinnenhilfe für überlastete Bäuerinnen kann wenn nötig noch ausgebaut werden.

2. Hauswirtschaft. Es sind Umschulungskurse für den Uebergang in den Hausdienst vorzusehen, wobei für große, der Arbeitslosigkeit stark ausgelegte Unternehmen derartige Kurse betriebsweise durchzuführen werden können. (Ein erster beschleunigter Anfang ist in einer kleinen Haushaltungsschule im Appenzelnerland mit Mädchen aus dem Jura bereits gemacht worden.) In den Städten sollen vermehrt Tagelöhnerstellen geschaffen werden. — Wir fügen bei: Es sollten endlich auch in allen Kantonen Normalarbeitsverträge für Hausangestellte geschaffen werden als unerlässliche Basis für die Verbesserung der Arbeitsverhältnisse im Hausdienst.

3. Hotellerie. Es sollen in erster Linie die seit Kriegesbeginn in andere Erwerbszweige, in die Verwaltung, die Kriegswirtschaft usw. ab-



Ein heiterer Roman von A. T. Monti.

Vorgeschichte: Albert Pfeffer ist schließlich nicht geworden, jene Dame welche ihm mitten im Entschenschnitt einen so unaufrichtigen Einbruch gemacht hat, unendlich zu machen. Die Dame ist er daran, von seiner Heften zu gehen, die hält ihn Freundlicher auf die Ohren. Ein ist Schmeichlerin. In einer Dialekt sagt er ihre Befandtheit zu machen. Aber ich muß sie wieder auf die Bühne. Hinter den Kulissen kommt er in Verbindung mit den anderen Charakteren, welche in ihm einen roten, jungen Charakterdarsteller veranlassen.

„Wer spricht hier von Anpumpen?“ möchte sich eine etwas heitere Baritonstimme ein. Auch der schwarze Tenor Armin Pragmarer gestellte sich zu der Gruppe, murmelte knapp und fast leiseblass seine Namen und stellte wieder davon. Dann erstand das Klingelzeichen, und Rita Olden ergriffen auf der Bühne. „Sagen Sie mich jetzt bitte“, sagte sie nervös zu Albert, der sie mit einer sicheren Heften hatte aufhalten wollen. „Ich habe solche Angst vor diesem Auftritt!“

„Gute Schritte wurden hinter seinem Rücken hörbar, und dann brummte jemand: „Was sucht dieser Kerl da? Er macht mich ganz nervös!“

Mit schnellem Seitenblick stellte Albert fest, daß es Pragmarer war, der so gesprochen hatte. Endlich fiel der Vorhang. „Wunderbar!“ rief Albert, der Rita in die Garderobe nachgeht war. „Sie sind die wundervollste Frau der Welt!“

„Sie sind ein lieber Junge! Jetzt muß ich mich aber schnell umziehen. Die Bank ist gleich zu Ende.“

„Sie huschte hinter die spanische Wand, und von dort her kam ihre nächste Frage: „Wie heißen Sie eigentlich?“

„Er nannte seinen Namen.“

„Albert Pfeffer“, wiederholte sie, und er empfand es beglückend, seinen Namen aus ihrem Munde zu hören. „Schade, daß ich heute verzele.“

„Ja!“ sagte er, und dieses kleine Wort klang wie eine spontane, härmliche Liebeserklärung. „Müssen Sie unbedingt verreisen?“

„Selbstverständlich!“

„Darauf ich... darf... ich mitkommen?“

„Wie?“

„Ja, Sie wissen ja... ich... ja... ich... ich habe Sie... gefunden... und... und... und... ich bin... ich bin so... wahnsinnig in Sie... ver... verliebt, und nun soll ich Sie... Sie wieder... verlieren...? Nicht wahr, Sie... Sie... Sie erlauben, daß... ich Sie begleite?“

„Sie fuhr sich mechanisch mit dem bestroten Schminkeflügel über die Wangen. „Wenn Sie durchaus mitkommen wollen —, Sie sagte es mit fremder Stimme.“

„Aber... nicht wahr... Sie werden sich auch... auch ein bisschen... freuen...?“

„Selbstverständlich!“ erwiderte sie höflich. „Selbstverständlich werde ich mich freuen!“

Albert Pfeffer kam in allerletzter Minute vor Abfahrt des Zuges auf dem Bahnhof an. Erhor, dem er vorher alles erzählt hatte und von dem er schon Vieles bekommen hatte, stand auf dem Bahnsteig und hielt ihm am Rockärmel fest als er an ihm vorbeizutreten wollte.

„Du, Albert“, sagte er. „Wir haben uns zwar schon verabschiedet, aber mit mir noch etwas eingefallen, und da bin ich nochmals schnell hergekommen.“

„Was gibt's? Du siehst doch, daß der Zug gleich fährt!“

„Ich habe nämlich allein Leuten im Theater gesagt, du siehst ein reicher junger Mann, der gar nicht möchte, was er mit meinem Geld anfangen solle. Ich dachte, es könnte dir nur nützlich sein, wenn man dich für reich hält. Wenn man dich also entsprechend, daß du Geld bei dir?“

„Grossen Dank.“

„Aber ich wenig, mein Lieber!“

„Das hätte ich auf der Bank. Ich werde morgen schreiben, daß man mit Geld nachhabe.“

Als er durch den Zug schritt, um Rita Olden zu suchen, fand er die ganze Gesellschaft verammelt in einem Abteil dritter Klasse. Da saßen sie alle: Direktor Nicolai, Bariton Strittmatter, die beste Daria, und eine Anzahl anderer Mitglieder des En-

sembles, die er nicht kannte. Nur „sie“ war nicht da. „Wo ist Kräutlein Olden?“ fragte er entsetzt. „Frau Olden?“ fortlagerte ihn der Direktor, während die Mäntel ihm wie einem Beschloffenen zusammenfielen.

„Krautlein und dommen fuhr der Zug durch die Nacht, während Albert suchend von Wagen zu Wagen eilte. Selbstam: Gerade als er den Korridor des Schlafwagens betrat, begegnete er dem Tenor Pragmarer. Der Rivale schien ihm aber keines Blickes zu würdigen, sondern eilte dorthin, woher Albert gekommen war. Wie verleinert strahlte Albert ihm nach. Die Eiertügel begann ihm die tollsten Bilder vorzugallen. Nummer 16 hand über der Tür, aus der Pragmarer eben gekommen war. Ihr Zimmer! In den nächsten Schenke klopfte er an.

„Wer ist da?“

„Wer ist ich?“ Er nannte seinen Namen. „Darauf ich hinein!“

„Ach, Sie sind also doch gekommen? Ich dachte schon, Sie hätten sich's anders überlegt.“

„Rein, nein...“, flötete er, während er sie mit den Augen förmlich verschlang. Doch sie war noch viel, viel schöner, als er sie in Erinnerung hatte. Jetzt, ohne Schminke, ohne Bühnenhinter und pompösen Reich schien sie ihm unerschütterter als in ihrem eigenen, geheimnisvollen Theaterstück.

„Ich werde mich jetzt hinstellen!“ erklärte die Sängerin nach einer Weile. „Gute Nacht und gute Reise!“

„Gute Nacht und gute Reise... gute Nacht und gute Reise... gute Nacht und gute Reise...“ wieder-









# Es gibt nüt bessers als PERSIL

PD 4018

RENTHEL, BASEL

ein: es muß noch andere Körper geben, welche die gleiche Fähigkeit wie das Uran besitzen. In der alten bekannten chemischen Stoffen findet sie das Thorium heraus und benennt die merkwürdige Strahlungsenergie der beiden Elemente: Radioaktivität.

## Das herrliche Zeitalter

Wetter entdeckt die Forscherin: nur die Minerale, die Uran oder Thorium enthalten, sind radioaktiv und — das ist das Seltsame — in weit höherem Grade als nach der Quantität der beiden Strahlensorten zu vermuten ist. Wieder funktioniert die geniale Intuition: die Minerale ihrerseits müssen noch einen radioaktiven Stoff, ein unbekanntes chemisches Element enthalten. Diese innere Gewissheit von der Existenz einer unbekannteten Substanz ist der erste Schritt zur Entdeckung des Radiums. 1898 begannen Marie und Pierre Curie fanatisch nach dem Unbekannten zu suchen. Sie haben die Rechende als geeignetes Untersuchungsmaterial gefunden und wenden eine eigene neue Forschungsmethode an. Es gelingt, das Vorhandensein zweier neuer Elemente festzustellen. Das erste wird von Marie zu Ehren ihres Vaterlandes „Polonium“ getauft, das zweite, dessen Radioaktivität sie als ungeheuer annehmen, „Radium“.

Nun gilt es, schon um die spezifische Wirkung von deren Existenz zu überzeugen, Radium und Polonium in reinem Zustand herzustellen. Trotz ihrer beschränkten Vermögensverhältnisse beträgt das Einkommen Pierres an der Schule für Physik — ermöglichen sie es unter größten Opfern, sich Untersuchungsmaterial zu beschaffen und weiterzuarbeiten. Von keiner Seite wird ihnen Unterstützung zuteil. Es war, wie Madame Curie einmal später schreibt, „diese Periode das bewußte Zeitalter unseres Zusammenlebens“. Vier Jahre hindurch arbeitete Marie — wie ihre Tochter Eva in ihrer Biographie der Mutter festhält — als Physiker, Chemiker, Ingenieurin und Schwerarbeiter. Müdigkeit, Ausruhen kennt sie nicht. Und 1902 ist das erste Gramm reines Radium hergestellt. Der Sieg ist da, der Sieg des Geistes über den Körper und der Sieg über die ungläubigen Fachkollegen.

Genf hat den Ruhm, im Jahre 1900 den Curies ein großzügiges Lehrgelände gemacht zu haben, das sie aller finanzieller Sorgen entheben hätte. Sie nehmen es nicht an um ihrer Forschungen willen. Um aber die Existenzbedingungen ein wenig zu erleichtern, übernimmt Madame Curie den Posten einer Lehrerin an einer höheren Mädchenschule, den sie auch später aus Liebe zur Sache nicht aufgibt. Nebenbei veröffentlicht sie 1899—1904 allein und mit ihrem Gatten zusammen eine größere Anzahl wissenschaftlicher Arbeiten.

## Wie die Welt das große Geschenk wägt

Nun nimmt sich sofort die Industrie, besonders in Amerika, der Radioenergie an. Auf die Gelegenheit, durch Patentierung ihres Verfahrens reich zu werden, blickten die Curies einmütig. Das Radium gehöre der Menschheit, in erster Reihe solle es Kranken dienen, davon dürfe man nicht profitieren. Es hat sehr schnell, speziell der Krebsheilung, erfolgreiche Behandlungsmöglichkeiten eröffnet. 1903 wird Pierre und Marie Curie — dieser als erster Frau auf dem Gebiete der Wissenschaft — zusammen mit Becquerel der Nobelpreis für Physik verliehen.

Das äußere Leben wird nun etwas leichter. Wer die Hoffnung, endlich ein ihrer Arbeit würdiges Laboratorium von der Regierung zu erhalten, berücksichtigt sich nicht. Die einzige Anerkennung besteht 1904 in einem Lehrauftrag an der Sorbonne für Pierre. Zwei Jahre später vertritt man diesen Lehrstuhl Marie an und damit zum erstenmal einer Frau eine Hochschullehrung. Dieser Ruhm hat sie mit dem teuersten Besitz ihres Lebens bezahlt, mit Pierre. Ihr Gatte ist tot, von einem Lastwagen überfahren. Nie im Leben hat Madame Curie diesen Schlag ganz überstanden. Sie lebt weiter für ihre beiden Töchter und die Arbeit. Sie verfährt auch weiterhin reichlich und spendet ihren Laboratorium über eine Million Gulden in Genf, das ihr gehörendes erstes Gramm Radium. 1910 erscheint ihr großes grundlegendes Werk über Radioaktivität. Richtig können aus der ganzen Welt Ruhm und Ehren auf sie ein, die Ehrendoktore häufen sich. 1911 wird ihr nochmals der Nobelpreis verliehen — der einzige Fall einer zweimaligen Verleihung.

Während des Weltkriegs organisiert sie ambulante Röntgenstationen, denen über eine Million Verwundeter die Möglichkeit sofortiger Untersuchung danken. Eine Kriegsauszeichnung wird ihr so wenig zuteil wie früher die Aufnahme in die Akademie.

Ihren eigenen Wunsch nach einem Gramm Radium für weitere Forschungszwecke erfüllen durch eine großzügige Spende die Frauen in Amerika. Sie nimmt das Geschenk persönlich entgegen unter der Bedingung, daß sie sofort testamentarisch ihrem Laboratorium vermachen kann. Ganz Amerika feiert Madame

Curie enthusiastisch als Volkshüterin der Menschheit. Ihr Name ist längst bis in die entferntesten Weltteile gedrungen, der Name eines Menschen, über dessen Existenz man glücklich ist. Elise Flatau.

## Zur Ausstellung „Die Ausbildung der Arbeitslehrerin im Kanton Zürich“

Wir freuen uns, unseren Leserinnen mitteilen zu können, daß die Betrachtungen zur Ausstellung vom Interesse genossen haben. Es freut uns doppelt, daß unserer Meinung, es scheint die Fortbildung der Arbeitslehrerin auf ästhetischem Gebiet verhältnismäßig zu kurz zu kommen, gerade in Fachkreisen lebhaft mitgeteilt wurde und auch von dieser Seite ausdrücklich der kulturelle Seite des Handarbeitsunterrichtes große Bedeutung beigegeben wird. (Red.)

Der Zürcherische Kantonale Arbeitslehrerinnenverein läßt uns folgende Äußerung zukommen:

## Eine Erinnerung

In Nr. 26 dieses Blattes ist die Ausstellung der Arbeitslehrerin im Kanton Zürich (Ausstellung im Helvetianum) besprochen worden. Dieser Bericht veranlaßt uns, die Lehrerinnen des Schweizer Frauenbundes über das Wesen und die Bedeutung des Handarbeitsunterrichtes an der Volksschule und Fortbildungsschule zu orientieren.

Der Handarbeitsunterricht (3.—9. Schuljahr) hat die Aufgabe, die Mädchen in den wichtigsten Handarbeiten anzuleiten, die Handfertigkeit zu entwickeln, den praktischen Sinn zu fördern und die dem Handarbeitsunterrichte innewohnenden Kräfte nach der sittlichen Erziehung des Kindes hin auszuwerten. Der Unterricht umfaßt die Fächer: Gestalten, Formen, Nähen, Stricken, Häkeln, Schmuckgestaltung, Flechten. Die gestaltende Methode, nach der seit vielen Jahren in der Arbeitsschule unterrichtet wird, schaltet die in alter Zeit üblich gewesene Schattmalerei ein. Die Selbsttätigkeit und Selbständigkeit der Mädchen sollen durch richtige Aufgabestellung und eine verständliche methodische Behandlung des Lehrstoffes im weitesten Maße herangebildet werden. Die Vermittlung des Lehrstoffes erfolgt im Klassenunterricht. In diesem Sinne ist das Bespiel und die Gestaltung des Handarbeitsunterrichtes im Zürcher Schulgesetz umschrieben.

Der Lehrplan ermöglicht der Arbeitslehrerin, in der Auswahl der Lehrgangsstunden den höchsten pädagogischen Wert zu setzen. In diesem Zweck führt sie in jeder Klasse eine Reihe von Gegenständen als Lehrbeispiele, die praktisch verwendbar sind, auf. Diese Lehrgangsstunden (Gewebe, Schürze, Pullover, Kleid etc.), haben aber nicht Selbstzweck, wie dies in Werkstätten des Unterichtsziels der Arbeitsschule etwa angenommen wird. Ihre Formgestaltung und Ausführung hat in erster Linie methodisch-pädagogische Zweckbestimmung. Infolgedessen tragen diese praktisch-nützlichen Unterrichtsgegenstände Werte in sich, die nicht auf den ersten Blick sichtbar sind, sondern für den Kern des Unterrichts stehen. An diesen besten Eigenschaften der Schülerzeit, das „was in die Augen springt“ zurück. Es liegt im Wesen des Unterrichts, daß die Gesichtspunkte der Richtigkeit, der jeweiligen Seite in der Vorfahrung, des Zeitgeistes, in die Behandlung des Lehrstoffes mit einbezogen werden. Es ist immer das Bestreben der Arbeitslehrerin, bei den Schülerinnen für ihre Schularbeit Freude zu wecken, denn diese ist an sich schon dem Erfolg des Unterrichts förderlich.

Es ist aber außerordentlich schwer für die Lehrerin, das vorgezeichnete Bespiel in einer Weise anzuleiten, einzuüben, die in allen seinen Eigenschaften die der Schülerzeit, das „was in die Augen springt“ zurück. Es liegt im Wesen des Unterrichts, daß die Gesichtspunkte der Richtigkeit, der jeweiligen Seite in der Vorfahrung, des Zeitgeistes, in die Behandlung des Lehrstoffes mit einbezogen werden. Es ist immer das Bestreben der Arbeitslehrerin, bei den Schülerinnen für ihre Schularbeit Freude zu wecken, denn diese ist an sich schon dem Erfolg des Unterrichts förderlich.

Wir Fachvertreterinnen sind der Überzeugung, daß die Ausstellung des Helvetianum besten vorlegt, was die Arbeitslehrerin in der Volksschule auf dem Gebiete der Handarbeit bei planmäßigem Unterricht in kultureller, ästhetischer und praktischer Hinsicht erreicht.

Im Auftrage des Vorstandes des Zürcherischen Kantonalen Arbeitslehrerinnenvereins.  
Die Präsidentin: Maria Kleinpeter.

## Zugung des Schweiz. Theologinnenverbandes

E. P. D. Montag, den 26. Juni, trat der Schweizerische Theologinnenverband in Basel zu seiner Jahresversammlung zusammen. Ueber dreißig Theologinnen aus vierzehn Schweizer Kantonen nahmen an der Zugung teil, die durch eine kirchliche Feier eröffnet wurde. Fr. Dr. Marie Weiser, Zuchwil, leitete hierauf eine gemeinsame Erregung über Rom, 12. 3.—8. eine Stelle, die den Reichtum der Gnadengaben in der Gemeinde, ihre gleichzeitige Verantwortlichkeit und Zusammenhalt fest erhellt und zahlreiche grundsätzliche Fragen im Kreis der Theologinnen aufzuwerfen ließe. Unter der Leitung der Verbandspräsidentin, VDM Rosa Guttschick in Zürich, die kürzlich ihr 25jähriges Dienstjubiläum feiern konnte, wurden die laufenden Jahresgespräche abgewickelt.

Der Nachmittag stand unter dem Thema „Die Frau im gegenwärtigen Geschehen in Kirche und Staat“. Fr. Schwigg Roth, Zürich, orientierte über den kirchlichen Dienst der Frau in den Kriegsjahren. Eine Verbindung aus der Gesellschaft, Fr. Clara Winteler, Zürich, beleuchtete die Frage vom wirtschaftlichen Standpunkt aus und betonte nachdrücklich die Notwendigkeit von Dienstleistungen in wirtschaftlichen Angelegenheiten von Seiten der Frau und die sich aus dieser Forderung ergebenden Möglichkeiten der Theologie. Anschließend wurde auch auf die äußere Mission hingewiesen, die Theologin ebenfalls zur Dienstbereitschaft aufruft. Den Referat folgte eine freudige Diskussion. Die Zugung fand unter dem Zeichen der gemeinsamen Kräfte und der sich daraus ergebenden Zusammengehörigkeit und Gemeinshaft.

## Ein Amazonenfest

Ein großartiger Erfolg wurde am 25. Jänner Concerto Soubise Gräfin M. Wintgen (Eberhard) auf „Affen“ zuteil. Fräulein über der einzigen Frau, welche an der schwachen Springkonkurrenz (Kat. S.) teilnahm, gelang auch der einzige fehlerfreie Ritt. Der Jubiläumspreis belohnte die ausgezeichnete Reiterin.

## 25 Jahre Kantonalen Vereinigung Junger Wädnerinnen

Am 17./18. Juni hielt diese über ganz Graubünden verweigte Frauenorganisation, der heute 26 Sektionen angehören, in Davos, der Heimat ihrer Begründerin Ella Kroll, die Jahresversammlung und zugleich die Feier ihres 25jährigen Bestehens ab.

In der prachtvollen Davoser Katschube fanden die von Fr. J. Bess, Chur, präsidierten Verhandlungen statt. Abends bot dann die gastgebende, besonders künrige Sektion Davos den vielen Teilnehmerinnen, die zahlreich erschienen waren — die meisten in ihren schönen Trachten — mit Orchester, Trachten-Vorstellungen und heiterem Theaterstückchen, und einer erhellten „Geschichte von Davos“ gebiegene Unterhaltung und Kurzweil, in den schmucken Räumen des Hotels „Central“. Mit viel Schmaus und Kunstsinne war von der Sektion Davos eine Ausstellung handgearbeiteter Spitzen aus Davoser Privatbesitz gezeigt worden, die manch prachtvolles Stück aus längst vergangener Zeit an den Tag brachte. Ein Parade-Bettuch für Wädnerinnen, ein Taufflecken, Kinderkleidchen und Handtücher, Seide auf Seide gefärbte Trachtenstücke, Schürzen, Tischdecken.

Im Rahmen der Zugung referierte im Auftrage des Orts des militärischen Frauenhilfsdienstes FVD Untergruppenleiterin B. Jäger über diese Institution, die bringend neuen Zuspruchs bedarf. Fr. Gertrud Eberhard, Bad, wollte am Sonntag während des Mittags in der Terrasse-Restaurant Schapal unter den Gästen, denen sie eine liebe Bekannte geübt ist, und sprach Worte der Verbundenheit zu ihnen.

Die Zugung wurde getönt gewissermaßen durch formvollendete „gelebte“ Reden: „Frauenbildung in der Gegenwart“ des Wädner-Seminarslehrers, Herrn Dr. M. Schmid, Chur, das den Zuhörerinnen die Bedeutung des Geistes in der Erziehung, in der Bildung der Frau, so recht zum Bewußtsein brachte und manches brache Freud aufweckte, das der Bearbeitung durch aufgeschlossene Frauen bedürftig ist. BWK.

## Frauen unter Fahnen

In den Räumen, wo die Männer mobilisiert sind, wurden auch die Frauen freiwillig oder obligatorisch zum Fahnendienst verpflichtet, fast überall erwarten sie auch höhere Grade und steigen sogar zu höchsten Kommandostellen auf. Das erste Leutnantskreuz in den Vereinigten Staaten ist datiert vom August 1942. Die Romanischkellerin Dr. Maria Gulp Hobby ist Ober-Kommandantin des Frauen-

hilfskorps der Armee, eine Professorin, Mildred Macatee, ist Leiterin des Marine-Frauenhilfsdienstes, die Oberstin Julia Clefen ist Chef von 30.000 Wegerinnen. Miss Perkins, Arbeitsministerin, ein einziges weibliches Mitglied der Regierung, gebietet über die riesige Armee der in den Kriegsbetrieben beschäftigten Arbeiter.

In Neu-Delhi (Indien) wird eine 30jährige Schottländerin ernannt, die im Frauenhilfsdienst einen hohen Grad einnimmt und die an der Spitze eines mächtigen Generalstabes von Truppenoffizieren die Lebensmittellieferung der Frontlinie leitet.

In Deutschland ist der 40jährige Gertrud Scholz-Kint die Ausbildung all der Frauen anberaht, die an allen Fronten und in den besetzten Ländern als Telefonistinnen, Meteorologinnen, Verbindungsboten, Hilfsfliegerinnen und hinter der Front vielfältige Aufgaben erfüllen.

Die finnländischen Wäddas haben eine Generalin, Frau Hannu Luukkonen, deren Generalstab in einem großen Gebäude von Helsinki untergebracht ist. Ihren Kommando gebieten 180.000 Wäddas.

An der Sommerzeit, heißt es, gebe es Generalinnen, von denen eine, Mirra Semonowa, der Gesamtbeit der weiblichen Hilfskräfte vorsteht.

Unter Schweizer Frauenhilfsdienst kennt keinen höheren Grad als Wädnerin, wofür unter seinen Angehörigen auch solche wären, die mit den notwendigen moralischen und intellektuellen Vorkenntnissen begabt sind. F. S.

## Veranstaltungen

### Radiofendungen für die Frauen

sr. In der Sendung „Für die Hausfrau“ werden Montag, den 10. Juni, um 13.40 Uhr, die Kapitel — Kleider machen ohne Falten — Für die Hausfrau gelesen. Das Rezept vom Montag — „Geeßproblem“ in jenem Schlußwort über die Ehe in der Zukunft. Schließlich wird um 21.10 Uhr in der Sendeloge „Student in der Welt“ das Kapitel „Frauen studieren...“ behandelt. Mittwoch, den 12. Juni, um 17.00 Uhr teilt Sylvia von Trarup praktische Ratschläge einer Friseurin. Ihr Vortrag steht unter dem Titel „Die Familie wächst die Wohnung nicht“.

### Sommerkurse in Cajoja

16.—22. Juli: Singen und Musikieren (Mirek Stern). 23.—30. Juli: Einführung in Kunst und Anleitung zu eigenen Gestalten (Carl Fischer). 30. Juli bis 1. August: Sozialfragen (Frau Prof. H. Stern). 13.—26. August: Aufsicht aus der Geschichte Graubündens (Fr. L. Schöpfer, B. D. M.). 28. August bis 2. September: Religiöse Fragen (Fr. L. Schöpfer, B. D. M.). Cajoja nimmt neben der Kursführerin dauernd Ferienaufträge auf, die an den Kuristen teilnehmen. Auskunft und Anmeldungen in: Cajoja, Volkshausheim für Mädchen, Balzella, Graubünden, Telefon 42144.

Zürich: Schweizerischer Verband der Akademikerinnen, Sektion Zürich. Sommerausflug nach der Salinelle im Emmental, den 8. Juni 1944. Treffpunkt: 17.00 Uhr beim Volkshaus. Abfahrt mit Erntschiff, Rückfahrt ca. 21.00 Uhr. Der Ausflug findet bei jeder Witterung statt. Gänge sind herzlich willkommen. Anmeldung an Frau Dr. Henrich, Ausdörfl 4, Zürich 7, Tel. 45514.

### Redaktion

Dr. Iris Meyer, Zürich 1, Theaterstraße 4. Telefon 45080, wenn keine Antwort 4740.

PRIVATKOCHSCHULE v. ELISABETH FÜLSCHER  
PLATTENSTRASSE 86, ZÜRICH 7  
TELEFON 24461

**KOCH-KURS**  
Beginn:  
15. August 1944  
3. Oktober 1944  
vormittags  
Dauer: 6 Wochen

Zeitgemäße und gepflegte Küche, 4. Auflage des Koobuches (Selbstverlag)

**SCHAFFHAUSER WOLLE**



**Märmiler Obstflig**  
vorteilhaft in Preis und Qualität

**Dr. phil. J. Oeler, Zürich 6**  
ERZIEHUNGSBERATUNG

bei Schneringerstr. 11, Eternhaus, Schule und Beruf. Psychologische Untersuchungen, Intelligenzproben und Gutachten, individuelle Nachhilfen, speziell für Kinder und Jugendliche, die infolge von Gemüthsheit oder Trägheit im Unterricht zurückgeblieben.

Vornameinrichtung erwünscht  
Universitätsstr. 29, Tel. 86180, Zürich 6  
Für auswärtige Interessenten schriftliche Beratung

Anzeige  
im  
Schweizer  
Frauenblatt  
haben  
Erfolg